

8. XII. 1917

Die Heldinnen der Heimat.

Von Grafen Stephan Tisza,

Oberst und Kommandant des 1. ungar. Debreczener Honved-Infanterie-Regiments Nr. 2, Ministerpräsident a. D.

Im Laufe dieses Krieges war es mir selten vergönnt, meinen Landtag auf wenige Stunden zu besuchen. Ein großer Teil dieser zu Hause verbrachten kurzen Zeit wurde durch die Einwohner der nächsten Dörfer in Anspruch genommen. Seit meiner frühen Jugend waren sie gewöhnt, mit allen ihren Plänen, Schwierigkeiten und Leiden an mich heranzutreten und in allen wichtigeren Fragen meinen Rat einzuholen. Naturgemäß geschah dies unter den Erprobungen des Krieges in erhöhtem Maße.

Es waren meistens Frauen, die mich besuchten. Ihre Männer und Söhne standen ja im Felde, wenn sie nicht eine ewige Ruhestätte auf einem unserer Schlachtfelder gefunden hatten; Frauen, die, von schweren Schicksalsschlägen heimgejucht, in den allerschwierigsten Verhältnissen für ihre und ihrer Kinder wirtschaftliche Existenz zu kämpfen hatten. Ich kann nicht ohne Ehrfurcht auf diese Besprechungen zurückdenken. Das jammernde Weib war verschwunden. An ihrer Stelle entfaltete sich in schlichter Größe die Seelenstärke des im Gott ergebenen Christen und des Patrioten, welcher fühlte, daß man in diesen schicksalsschweren Kämpfen des Vaterlandes alle privaten Schmerzen, alle Leiden des Einzelnen klaglos ertragen muß.

Frauen, die mehrere Familienmitglieder verloren hatten oder ohne Nachricht über Mann und Kinder waren, die verlassen und allein alle Folgen mehrerer katastrophal schlechter Wirtschaftsjahre zu ertragen hatten, erzählten in kurzen, klaren, mannhaften Worten, um was es sich handelt; waren dankbar für jedes gute Wort, jeden guten Rat und verabschiedeten sich, ohne ein Wort der Klage fallen zu lassen.

Ein einziges Mal ist es anders gewesen.

Die Ernährungsverhältnisse im östlichen Teil der ungarischen Ebene hatten im vorigen Herbst einen trostlosen Tiefstand erreicht. Beinahe die ganze Bevölkerung war bereits im September auf die Versorgung durch die Behörden angewiesen. Die Regierung war lange Wochen hindurch nicht in der Lage, der Bevölkerung dieser Gegenden eine halbwegs genügende Tagesration zuzuführen. Nie werde ich meinen Besuch in meiner Heimat vom November 1916 vergessen. Es war dies die einzige Gelegenheit, wo ich Tränen in jedem Auge erblickte, und keine Mutter sich von mir verabschiedete, ohne zu sagen: „Herr, haben Sie Erbarmen mit meinen Kindern, ich kann nicht zusehen, wie sie hungern.“

Mit den größten Anstrengungen wurde dann die tatsächlich zugeführte Kopfquote in einer Gegend, wo buchstäblich keine Kartoffeln, keine Hülsenfrüchte, kein Fleisch und kein Fett waren, auf 180, sage hundertachtzig Gramm erhöht, und von diesem Augenblicke an wurden die schweren Leiden, die eine solche Ernährung bedeutet, mit der alten Seelenstärke klaglos weiter ertragen.

Wollen wir von Helden dieses Krieges sprechen, so können diese Frauen ihren Platz neben den Kämpfern der blutgetränkten Schlachtfelder getrost einnehmen. Wollen wir die wahren Ursachen unseres siegreichen Durchhaltens erforschen, so muß sich unser Auge neben den Tapferen im Ringen auch diesen Tapferen im Leiden und Ertragen zuwenden; wendet sich das Herz, von Dankbarkeit erfüllt, zu den Rettern des Vaterlandes in der Not, so haben die Weiber und Kinder, die die ganze schwere Arbeit der Volkswirtschaft leisteten und unsägliches Leid klaglos ertrugen, Anspruch auf den vollen Anteil unseres Dankes.